

Haar und einen dünnen grauen Bart hatte. Seine Gesichtszüge zeugten von hoher Geistigkeit und straffer Zucht, doch trugen sie wohl selbst in den Tagen der Jugend kaum den Ausdruck von Herzenswärme.

Eindringlich prüfte dieser wissenschaftliche Gärtner jeden Strauch an seinem Pfad. Es war, als blicke er der Pflanzennatur ins tiefste Innere, doch er vermied jede unmittelbare Berührung oder das direkte Einatmen ihrer Düfte mit grosser Vorsicht, was auf Giovanni einen seltsam unangenehmen Eindruck machte.

Dieser Mann benahm sich wie ein Mensch, den auf seinem Gang von allen Seiten heimtückische Angriffe bedrohen. Es war, als wandle er zwischen wilden Tieren, Giftschlangen, grauenvollen Geistern, die bei geringster Unachtsamkeit über ihn herstürzen könnten, um ihm ein furchtbares Schicksal zu bereiten. Es war Giovanni eine entsetzliche Vorstellung, dieses ängstliche Gebaren an einem Menschen zu beobachten, der einen Garten pflegte — dies unschuldige, einfache Spiel trieb. Dieser Gelehrte mit dem quälenden Begriff des Bösen vor dem, was seine eigenen Hände grossgezogen, war er Adam?

Der misstrauische Gärtner verwahrte beim Abpflücken welcher Blätter, beim Beschneiden zu üppig wuchernder Büsche seine Hände in festen Lederhandschuhen. Das war aber nicht seine einzige Schutzwaffe. Als er zu dem prächtigen Strauch kam, der seine scharlachrot leuchtenden Blüten über den Marmorbrunnen rieseln liess, stülpte der Gelehrte schnell eine Art Maske über Mund und Nasenlöcher, als ob diese strahlenden Blumen nur tödlichstes Verderben umhüllten. Doch er fand anscheinend sein Vorhaben noch allzu gefährlich, denn er drehte sich um, lüftete die Maske leicht und rief laut mit der zerbrochenen Stimme eines Leidenden: „Beatrice, Beatrice! . . .“

„Hier, Vater! Was willst du?“ antwortete eine junge wohllautende Stimme vom Fenster des gegenüberliegenden Hauses. Eine Stimme, strahlend warm wie tropischer Sonnenschein. Giovanni wusste nicht, warum, doch er dachte bei diesem Klang an satte tiefrote Farben, an schwüle, atemraubende Düfte.

„Bist du im Garten?“

„Ja, Beatrice,“ rief der Gärtner zurück, „ich brauche deine Hilfe!“

Unter dem hohen verwitterten Portal erschien ein junges Mädchen, schön wie der Tag. Sie atmete Gesundheit und Kraft. Als Beatrice den Gartenpfad herunterkam, bemerkte Giovanni von seinem Fenster aus, dass sie einige Büsche, die ihr Vater sorgfältig gemieden, deren Berührung er ängstlich gescheut hatte, streichelte und ihren Blütenduft einsog.

„Hier, Beatrice,“ rief der Gelehrte, „sieh doch, welche Dienste unserm Grossschatzmeister geleistet werden müssen! Zerrüttet, wie meine Gesundheit schon ist, könnte es mich mein Leben kosten, wenn ich ihm so nahe käme, wie es die Umstände erfordern. Deswegen fürchte ich, diese Pflanze muss in Zukunft deiner alleinigen Pflege überlassen bleiben.“

„Mit Freuden übernehme ich sie“, klang die warme Stimme des jungen Mädchens wider, als sie sich zu der prachtvollen Staude niederbeugte und die Arme weitete, als wolle sie die Pflanze umarmen.

Danach beschäftigte sich Beatrice mit der gleichen Zärtlichkeit, die in ihren Worten gelegen hatte, mit dieser Pflanze. Giovanni dort oben an seinem luftigen Fenster rieb sich die Augen und zweifelte, ob die schlanke Gestalt dort unten ein Mädchen war, das seine Lieblingsblume pflegte, oder eine sorgende Schwester, die die Pflichten der Zuneigung an einer Schwester übte. Das Bild verschwand bald. Hatte Doktor Rappacini seine Arbeit im Garten beendet, oder hatte sein scharfes, wachsames Auge das Gesicht des beobachtenden Fremden dort oben erspäht?! Er nahm seine Tochter am Arm und zog sich ins Haus zurück.

Die Nacht war gekommen. Bedrückende Düfte von Büschen und Sträuchern trieben in Giovanni's offenes Fenster. Er schloss die Läden und warf sich auf